

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Band: 3 (1962)

Artikel: Der Bildhauer Hans Jakob Metzler
Autor: Kasser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BILDHAUER HANS JAKOB MEYER

Von Hans Kasser

Die Arbeitsstätte des Bildhauers Hans Jakob Meyer steht in Feldmeilen. Wer vom Bahnhof her am alten Gemäuer des Gutes Mariafeld, dem einstigen Generalssitz, vorüberwandert, wird rechterhand des Strässchens bald einmal eines Werkhofes gewahr, der einer zum Atelier umgewandelten Scheune vorgelagert ist. Durch die Schilfmatten, die seinen Raum begrenzen, spielen Licht und Schatten gewichtiger Steinkuben. Holunderbüsche beschirmen einen Amboss, und daneben hockt das Fragment einer hölzernen Säule, die einmal das Gebälk einer benachbarten Trotte getragen hat, die dem Kloster Einsiedeln gehörte. Mit elementarer Kraft ist sie handwerklich bearbeitet und dennoch naturhaft – ein guter Hausgeist. In ihren Ecken ruhen wohlbemessen ausgehauene Konsolen, die bei den Weinproben die Becher der geistlichen Herren getragen haben, bevor sie die Fässer über den See gegen das Tal am Etzel hin steuerten. Vor der Säule liegt ein steinernes Gebilde, naturhafter noch als die eben beschriebene Stütze, und dennoch verspüren wir unvermittelt auch hier den Eingriff der gestaltenden Hand eines Menschen, der diesen Stein zur Schale formte, zur Skulptur und Vogeltränke, in der sich das Himmelswasser sammelt. Verhalten gibt er der Gesinnung Ausdruck, die das ganze Schaffen des Bildhauers Hans Jakob Meyer beseelt.

Dieses Schaffen ist von einer geistigen Haltung getragen, die nach den Sinnbildern hindrängt. Zur Zeit unseres Besuches im Spätjahr 1962 zog im Werkhof ein Granitblock den Blick auf sich. Aus ihm wächst ein Zeichen, das den Betrachter – ähnlich wie es chinesische Schriftbilder vermögen – zum Lesen anregt: ein kniender Knabe, verwachsen mit dem Block, der gleich einem wuchtigen Stamm im Himmel steht und ein Fisch, der dem Buben entgegenschnellt. Für einen Augenblick bloss scheint ihn der Kleine zu fassen, da sich das Tier in energischer Rückwärtsbewegung bereits wieder seinem Element, dem Wasser zuneigt. Der Hohlraum zwischen Kind und Fisch bildet einen Kelch. Also ist auch die Atmosphäre in das Gedankengebäude miteinbezogen, dem der Künstler Gestalt gibt. Mensch, Fisch, Kelch: Erdgebundenheit und Verbundenheit mit dem Wasser und Leben am Wasser, das Spannungen zwischen den Kreaturen bewirkt. Leben schöpft und angelt auch aus dem Wasser. Sinnbilder sind vielfältig zu deuten, sonst wären es keine. Die Skulptur wird an den Pfäffikersee zu stehen kommen. Reflexe seines Spiegels werden ihre Stele umgaukeln,

und es dürfte sich im Wechsel des Tageslichtes erweisen, wie bewusst selbst der scheinbar nüchterne Sockel, der die Figurengruppe trägt, aus dem Granit gemeisselt ist, so dass er mit allen seinen Poren lebt.

Hans Jakob Meyer ist dem Handwerklichen von Kindheit an durch die väterliche Wagnerei zugetan und blieb den Gleichnissen der Natur durch sein stilles Wirken in der zürcherischen Landschaft verbunden. Zu dieser Landschaft g e h ö r t das Wasser, in ihr ruhen Seen und sie ist im Norden begrenzt vom Rhein. Zwei Jahre ist es her, seit in Eglisau vor dem Gemeindehaus ein Brunnenstandbild Hans Jakob Meyers eingeweiht worden ist: ein Bronzeguss diesmal auf schlanker Stange, der jenen feinen Massstab wahrt, wie er den Fenstergliederungen nordostschweizerischer Städtchen eigen ist. Der Pfahl trägt Schiffer und Rheinkahn, schafft die Beziehung zum Strom und ist gleichzeitig feinsinniges Symbol behördlicher Pflichten, verkörpert durch den energisch rudern den Steuermann. Auch da wiederum erkennen wir des Künstlers Wille zur elementaren Aussage. Sein Kahn ist einfaches Zeichen, das sich bescheiden in den Rhythmus der Gasse einfügt. Der Bug antwortet dem Linienspiel der gegenüberliegenden Dächer, das Schiff scheint im Himmel zu schwimmen.

Zur zürcherischen Landschaft gehören bewirtschaftete Felder, das Rollen der Räder zur Saat- und Erntezeit. Als Hans Jakob Meyer der Auftrag zufiel, für die Schulgemeinde Hombrechtikon ein Bildwerk zu gestalten, erhob er das Rad zur Dominante einer grossen plastischen Komposition. Bei der Abnahme des Kunstwerkes, Ende September 1959, sagte er selber, was ihn bewegte, als er dieses, eines seiner Hauptwerke, schuf. Es sind Gedanken, die in die Weihnachtsgeschichte münden und die besser, als es fremde Worte vermögen, Einblick in den Arbeitsprozess dieses Bildhauers geben:

« . . . ein wacher Mensch weiss nur den Frieden zu geniessen, wenn er sich stets der Gefahr bewusst bleibt. Darum habe ich das rollende Rad so nah ans friedliche Geschehen gesetzt, und jeder sei vorsichtig, dass er nicht den Fuss darunter setze; denn alle hohen, lebendigen, wachhaltenden Dinge wollen mit Klugheit und Bedacht im Leben verwendet werden. Da kommen sie mir nun: «Wo sind die Speichen des Rades, man sieht sie ja nicht!» Das weiss ich schon. Wie sollte ich das nicht wissen als Sohn eines Wagners, der ich in meiner frühesten Jugend selbst eine Speiche schnitzte, erste, schüchterne Anfänge der Bildhauerkunst.

Ich habe es erlebt, wie das Wagenrad zum Autorad wurde, wie es zuletzt die Speichen verlor und Scheibe wurde, kein liebes Pferdchen
Rechts Bleistiftzeichnung von H. J. Meyer



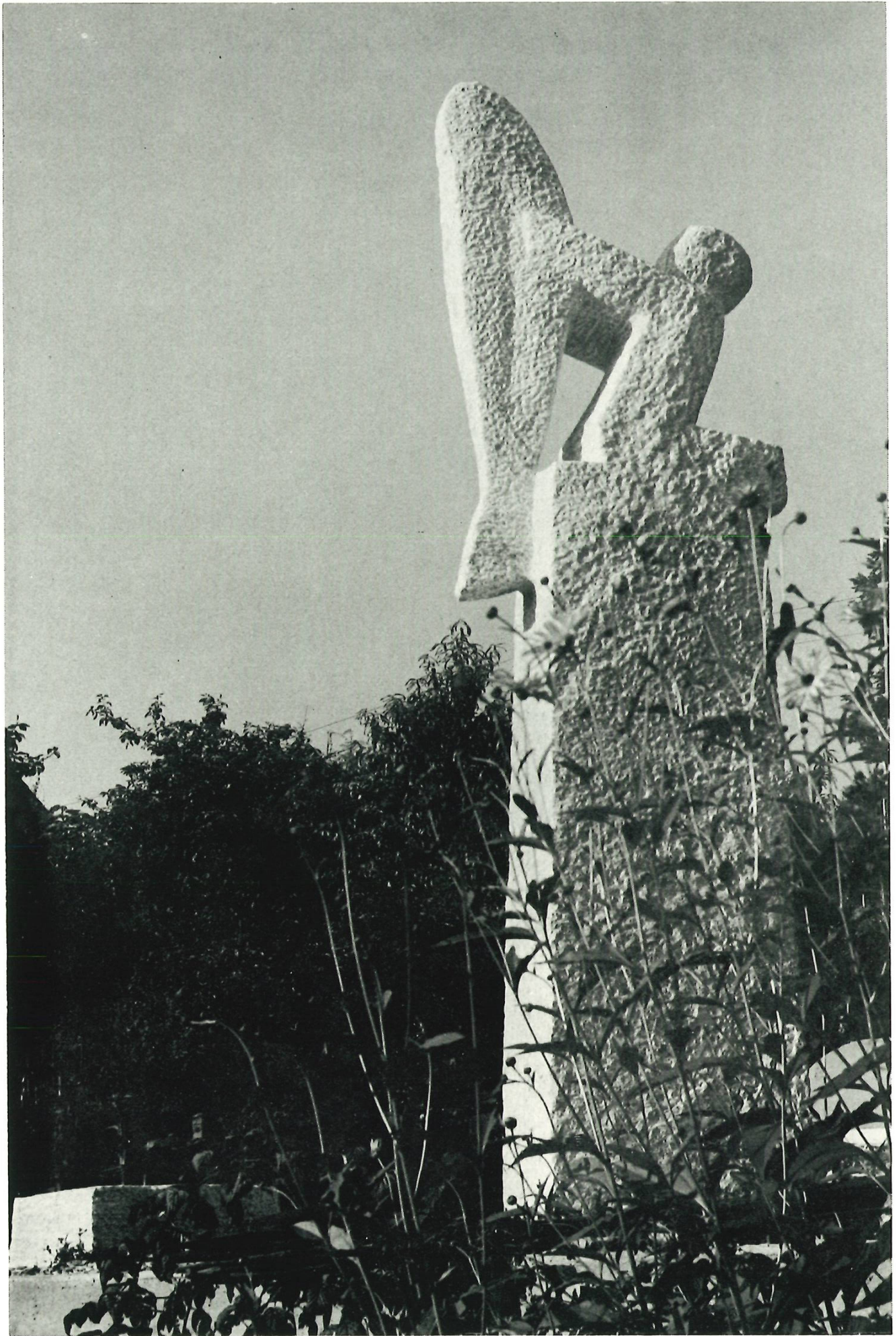
es mehr am Wagen zog, sondern Motorenpferdekräfte es zum niegeahnten Sausen brachten, sei es am Traktor über die Felder oder auf glatt asphaltierten Strassen. Und so rollt die Zeit und mit ihr die Kunst, sie hinauftragend ins Göttlich-Zeitlose. Diese Lösung suchte ich dem Rade aus Stein zu geben. . . .

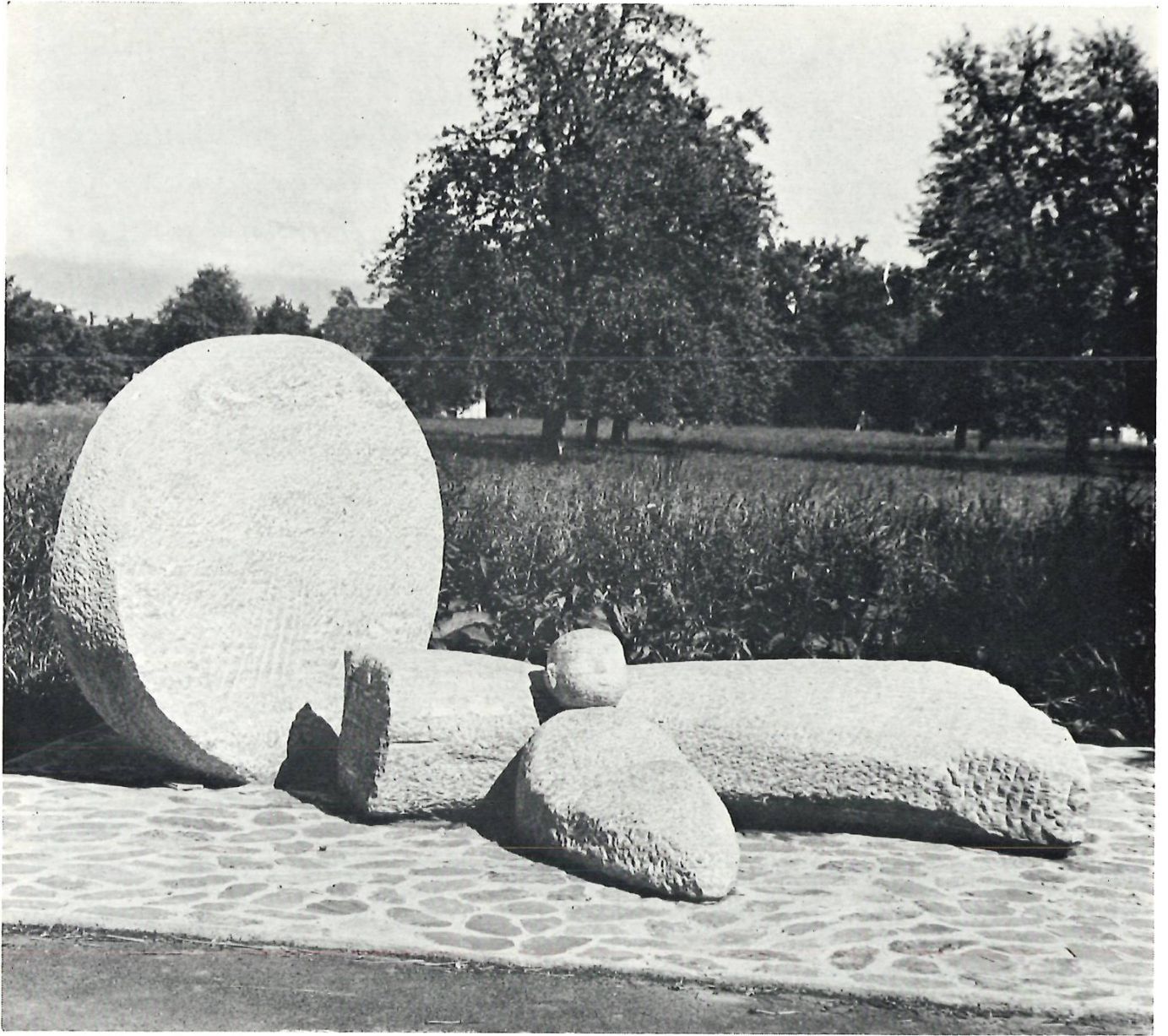
Das Wappenbild der Gemeinde Hombrechtikon, die Garbe, war der ursprüngliche spontane Ausgangspunkt, zu dem das Rad und das Kind hinzukamen und sich als Komposition zusammenfügten. Oft ging ich über die Felder zur Zeit der Reife des Kornes, da es zur Garbe gebunden wird. Von einem Bauern erbat ich mir ein Bündel, das dann lange Zeit in meiner Werkstatt zu Studienzwecken am Boden lag. Allerdings zog es auch die leise huschenden Mäuschen an, bis ich sie jeweils stampfend verscheuchte, wie dunkle Gedanken, die mich vom Wege abbringen wollten. Nun liegt die Garbe da, als Zeichen der uns ernährenden grossen Mutter, und an ihr lehnt das Kind, die noch ungekannte Zukunft in sich schliessend, und ich denke an das göttliche Kind, das arm und nackt auf Stroh lag – Sinnbild der ewig göttlichen Wiederkunft.»

Geboren am 11. September 1903, besuchte Hans Jakob Meyer die Zürcher Kunstgewerbeschule, der er heute durch seine Lehrtätigkeit in der Bildhauerklasse dient und so auch im Umgang mit der Jugend den Problemen gegenüber wachsam bleibt, die in unseren Tagen der Umgang mit der Kunst aufwirft. Nach einer Lehre wurde er Bildhauergehilfe in Genf, wo er eine zeitlang auch selbständig wirkte. In Paris, Griechenland und Italien bildete sich der Künstler weiter, bevor er 1937 in Feldmeilen sein Atelier aufschlug. Brunnen in Gartenanlagen – auch im Friedhof von Meilen – in Schulhöfen und auf Dorfplätzen zeugen im Zürichbiet von seinem Schaffen, als Pole der Abgewogenheit und Ruhe, immer im Bestreben entstanden, sich einem grösseren Ganzen einzufügen.

So blieb seine Kunst im schönen und wahrsten Sinne eine lapidare. Der lapis der Lateiner, der Stein – Hans Jakob Meyer holt sich ihn oft aus Brüchen an den Südhängen der Alpen – ist dem Künstler das lebendige Material, dem er seine schwerblütigen Aussagen abringt.

Rechts Knabe und Fisch, Skulptur für Pfäffikon, 1962





Oben: Plastische Komposition in Hombrechtikon, 1959

Rechts: Brunnen vor dem Gemeindehaus in Eglisau, 1960





Frauenkopf, Bronze, 1937